

(11. Fortsetzung.)

„Durchaus nicht, Ferra“, erwiderte er ruhig. „Du hast es nötig gefunden, eine Erzieherin für Deinen Kleinen zu engagieren, ohne mich zu fragen — die Bonne genügt Dir nicht mehr — gleichwohl wirst Du bemerkt haben, daß Mama angefangen hat, sich bedeutend einzufchränken in ihrem Haushalt; ein junger Mann, den Du unbekannt sein, aus welchen Gründen? Charlotte hat nie eine Jungfer für sich allemal gehabt. Deine Erzieherin, die übrigens ihre Fähigkeiten und Lehrtalente völlig nutzlos liegen lassen muß, denn der Junge ist noch zu klein, bezieht eine Lohne, die neben dem stündlich hohen Lohn, den diese Anna erhält, eine zu große Ziffer ergibt. Ferner hätte Anna auch dessen ungeachtet mein Haus verlassen müssen, weil ich unter der Dienerschaft, die ich stündlich sehe und höre, nur Leute von bescheidenen Aufsitzen und artigem Wesen haben will, und da jene Dame diese Eigenschaften gerade nicht kultiviert, so muß sie gehen.“

„Gerhardt!“ rief Ferra, und ihre Augen blühten unheimlich zu ihm hinüber. „weißt Du auch, daß dieser Person mir unentbehrlich ist? Sie kennt mich und meine nervösen Zufälle; ich kann nicht ohne sie sein.“

„Ich bebaure sehr, Ferra, nehme aber kein Wort von dem zurück, was ich gesagt habe.“

„Was verdrach sie denn? Wegen wem war sie unartig? Ich werde sie schelten.“

„Nicht doch — wozu? Sie bleibt doch nicht, Ferra.“

„Ich will sie aber behalten!“

Zu Ferra's Augen funkelten Thränen und der Fuß stampfte zornig auf den Boden. — Gerhardt zuckte die Achseln und nahm seinen grauen Hut vom Tische.

„Gerhardt, ich will der Gouvernante abschreiben“, hat Ferra und die Thränen liefen jetzt wirklich auf den Wangen herunter.

„Doch nicht, Ferra, ich habe meine bestimmten Gründe. Von Rechts wegen hätte sie schon vor circa vier Wochen ihre sofortige Entlassung haben müssen, allein damals vergaß ich es über jenen traurigen Tag; bitte nicht mehr, es ist umsonst.“ Er sagte das in freundschaftlicher, aber sehr bestimmter Tone, grüßte noch einmal zu uns herüber und verließ das Zimmer.

„O, es ist empörend!“ rief Ferra. Dann verstumte sie, ihre Blide blieten plötzlich groß und doll an mir heran und ein langgedehntes „Ah!“ entfuhr ihren Lippen. Sie trippelte sich mit dem Finger an die Stirn. „Gott, was war ich dummt!“ rief sie, schritt einige Male im Zimmer auf und ab, und wieder vor mir und Charlotte stehen bleibend, die theilnahmslos dem Gespräch gefolgt war, sagte sie mit vor Weisheit schmelzender Stimme:

„Gerhardt ist lebend, ich hätte ihm nicht widersprechen sollen, man vergißt es immer und immer wieder, wenn man ihn so groß und kräftig sieht. Und erst gestern Mittag sagte Doktor Weber, seine Lungen seien in einer traurigen Verfassung — Anna mag gehen, wenn er es durchaus wünscht; mein Gott, wie war er doch gleich gereizt. Armer Gerhardt!“

„Wenn er Dich jetzt gehört hätte, wäre er vielleicht gereizt worden, Ferra“, bemerkte Charlotte; ich fand ihn sehr ruhig eben; Du verwechselst die Begriffe und meinst Dich!“

„Gewiß, ich war heftig“, gab Ferra zu und lenkte den schönen Kopf; ich will es wieder gut machen und ihm zu Liebe meine beabsichtigte Reise nach W. aufgeben, man weiß ja ohnehin nicht, wie lange wir noch mit ihm zusammen sind; Joachim's Tod hat ihn ora mitgenommen.“

„Nun, darauf bin könntest Du es immer waagen, zu verreisen. Du fändest ihn jedenfalls wohl und gesund wieder, wenn ich auch nicht leugnen will, daß er unabweislich etwas angegriffen ist.“

„Wie? Und das sagst Du, Charlotte?“ rief Ferra. „Ich meine, wir hätten gesehen, wie es geht; — wer hätte wohl geglaubt, daß der arme Joachim —“

Sie fuhr mit dem Tuche über die Augen und schloß. — Charlotte antwortete nicht, sie lodte Mirra zu sich und streichelte sie, und als sie sah, daß das Thier noch das rote Goldband trug, nahm sie eine Schere, zer schnitt es und warf es in den Kamin; dann lodte sie Peter und Murrchen und wie die anderen hielten, um ihnen so schuldig abzunehmen, den sie ihnen so liebend und glücklich umgarnet hatte, und als sie fertig war, blieb sie am Kamin hocken und schaute nachdenklich in die rote Gluth. Dann sagte sie:

„Vna, wie wollen Gerhardt helfen bei der Christbefeuerung, nicht wahr?“

„Reisen Sie nicht einmal nach Hause?“ fragte Ferra mich darauf. Sie sah jetzt in dem zornigen Gesicht am Kamin, ich schaute sie betroffen an und ihre Augen blickten mit gepanntem Ausdruck an meinem Gesicht.

„Ich habe ja kein zu Hause“, antwortete ich leise, und meine Augen füllten sich mit Thränen. Am vorigen Weihnachts hatte die arme, liebe Mutter sie noch einmal den Christbaum angezündet.“

„Aber der kleine hübsche Bursche dort? Wie würde er sich freuen!“ sprach sie weiter.

„Er ist bei fremden Leuten in Pension und — Vetter Gerhardt.“

„Aber Ihr Vormund?“

„Der hat keine Frau, und seine Haushälterin ist so böse, wenn er Besuch bekommt; nein, das geht nicht — aber Vetter Gerhardt hat mit versprochen, George dürfe herkommen.“

„So! Da sind Sie ihm wohl recht um den Bart gegangen, kleines Schmeicheltzchen?“

Sie bog sich zu mir herüber und faßte mit ihrer feinen Hand in mein Haar.

„Die Locken, Kindchen, sehen Ihnen zum Verzweifeln schlecht; warum stecken Sie Ihr Haar nicht in ein Netz oder schlechten Kopfe daraus? Sehen Sie, so!“

Und mit fester Hand nahm sie meine Haare zusammen, focht sie mit merkwürdiger Geschwindigkeit und steckte nun die zwei Hiden, aber noch kurzen Köpfe am Hinterkopf auf.

„So! Das ist doch wenigstens ordentlich“, lobte sie ihr Werk. „Wissen Sie, wie Sie aussehen, Kleine, wenn Sie mit dem wirren Gelock da kommen? Wie so ein lausiges Zigeunermädchen; ich kann sagen, ich schäme mich mitunter — so ist's besser, viel besser!“

Ich lief zum Spiegel und erschauerte; sie hatte alle die traurigen Haare, die sonst um mein Gesicht hingen, straff zurückgezogen; etwas Häßliches, Ungeordnetes schaute mich an. „D, psui!“ rief ich erschrocken, aber ich wagte nicht, etwas daran zu ändern, denn, daß ich wie ein lausiges Zigeunermädchen umhergelaufen sei, machte mich schämtot.“

„Was da, psui? Ich finde leider, daß man sich nicht genug um diese Sachen bei Ihnen bekümmert hat“, erklärte Ferra, „ich meine auch, Sie sind zu alt, um in dem kurzen Kleide da umherzulaufen; man sieht den Fuß bis zum Knöchel, „hohling!“ Wenn wenigstens noch ein elegantes Stiefelchen darüber sähe. — Morgen lasse ich Ihnen ein Volant an das Kleid setzen.“

„Das ist nicht nötig, Ferra“, fiel Charlotte ein, und um ihre blauen Lippen zuckte es fast nicht, in diesen Tagen kommt eine Sendung von meinem Schuhmacher und dabei befindet sich auch etwas für Vna. Das Kleid ist, bitte, ruhig so, denn die beiden neuen Winterkleider habe ich express so kurz für sie bestellt. Du siehst, es wird für sie gesorgt.“

Einen Augenblick stand Ferra buchstäblich mit offenem Munde.

„Wer ist denn so erstaunlich splendid?“ erkundigte sie sich.

„Welche Frage, Ferra! Wer denn sonst, als Gerhardt? Du weißt —“

„Ah, deshalb die Einschränkung!“ entfuhr es den Lippen der schönen Frau.

„Aber Ferra!“ rief Charlotte unwillig, „ich denke, das versteht sich von selbst; Gerhardt hat sich natürlich verpflichtet, für die Geschwister zu sorgen. Bitte, thue nicht, als ob Du das nicht weißt.“

„Nein, das ist mir in der That neu. Himmel, wen Alles soll denn das Wendhusen herbergen und ernähren?“

Wie schneidige Messer drangen diese Worte durch mein Herz. Noch nie in meinem ganzen Leben hatte mir jemand so unerbötlich gesagt, daß ich ein überflüssiges, nutzloses Ding sei, welches nur aus Gnade existiren dürfte.

Wie jetzt war es mir bei Tante Edith so wohl gewesen, daß ich jeden Abend meine Hände gefaltet und gedankt hatte für alle die Liebe, die man der Verwaisten entgegenbrachte. Heute — jetzt eben dachte ich zum ersten Male wieder an das Wort, das Charlotte zu Georg gesprochen:

„Nun aus Gnade und Barmherzigkeit!“

Charlotte sah unwillig ihre Schwester an. Sei es nun, daß sie dieselbe durch eine Antwort nicht noch zu weiteren Versicherungen veranlassen wollte, oder war sie überhaupt zu müde — annah sie schweigend. Aber mir fleg das heiße Blut rebellisch in den Adern.

„Ich habe ja gar nicht herkommen wollen!“ stieß ich heraus, „ich wäre zehnmal lieber in B. geblieben und hätte eine Stelle angenommen, um bei Georg sein zu können. Aber das sollte ich ja nicht; man hat mich hierher geholt; ich weiß auch, warum? Damit es nicht heiße, ein Fraulein von Demphoff sei Sonne oder Gesellschaftin.“

O, wenn ich könnte, noch heute möchte ich fortgehen und nimmer wiederkommen!“

„Behüte Gott, diese Leidenschaftlichkeit!“ rief Ferra. „Erinnere Dich noch, Vottchen, daß ich Dich auch am ersten Abend auf dieses trostlose Gesicht aufmerksam machte? Pah! mein Kind, mir immer gemocht, es geht nicht so, mir nichts dir nichts fortzulaufen; ich meine, Sie bleiben gern hier.“

„Ja, weil ich Tante Edith nicht allein lassen kann jetzt“, entgegnete ich. Der Gedanke des Fortnehmens von hier hat mir plötzlich wie etwas Unabwendbares vor.“

„Nun, sehen Sie?“ sagte Ferra leichthin; nur nicht immer gleich aufstehen wollen. Ich muß mich auch mit aller möglichen Lieblichkeit und Sanftmut abnehmen, und eine mir fast unentbehrliche Person entlassen. Ich würde Ihnen wohlmeinend, gewöhnen Sie sich das Uebelnehmen ab; das ist bei Ihnen durchaus nicht angebracht.“

„Sie hatte sich bei diesen Worten, vor dem Spiegel stehend, ihre schwar-

ze, kostbare Spitzenhülle wieder über den Kopf geschlungen und das reizende, frische Gesicht sah unendlich lieblich darunter hervor; dann knöpfte sie die mit dunklem Velz verbrämte Sommerjacke zu, ergriff ihre lange Schleppe, und in das Schneegelöber hinausweisend, fragte sie etwas sehr leiter.

„Ist das nicht köstlich? Ich muß noch ein wenig hinaus, ehe ich Anna ihren Abschied verliedige. Was meinst Du, Vottchen, ich möchte sie im Dorfe ein, dann ist Gerhardt und mir geholfen, und sie kann dann ja immer noch meine Garderobe prompt beforgen.“

„O, Ferra, es ist mir ganz einerlei“, erwiderte Vottchen tonlos.

„Adieu! Adieu!“ rief die schöne Frau, und im Hinausgehen murmelte sie etwas von „unausföhllichen Trauerweiden.“

Ich aber hatte meinen Entschluß gefaßt, und als Tante Edith wieder herübergekommen war und mit Charlotte vor dem Kaminfeuer saß, da ging ich in meine Stube und schrieb einen langen Brief an Christiane, und als er fertig war, trug ihn Gottlieb zur Post.

Einige Tage später betam ich ein gewöhnliches Badet, und nun sah ich jeden Abend, bis es Mitternacht schlug, an dem kleinen Tische vor meinem Bett und zog den Faden durch die Arbeit.

Im Kachelofen knatterte und trachte das Buchenholz, und erfüllte das große Gemach mit behaglicher Wärme, während draußen Weg und Steg verschneit lagen und der Nordwind sich von den Bergen herabwühlte und sich kalt und Pfeifend gegen die Fenster legte, als wollte er sehen, was da drinnen im alten Kloster bei Lampenschein so spät noch getrieben werde.

Mitunter überkam es mich wie ein Grauen, wenn ich daran dachte, daß ich ganz allein noch was sei in dem großen, spukhaften Hause, und furchtsam schaute ich umher, meidend, eine der braunen geschnittenen Thüren thue sich auf und eine schlanke Gestalt in schwarzem Gewande, mit Kopfputz und Rosenkranz, mühe über das Parquet gleiten und mich verwundert mit geisterhaften Augen ansehen. Jeweils dachte ich auch an Joachim und glaubte da draußen wohl gar ein Räuzchen mit heilerem Gesicht gegen das Fenster, so warf ich die Arbeit fort und barg meinen Kopf in die Kissen des Bettes, mich schelfend und doch zitternd vor lauter unennbarer Furcht.

Am nächsten Abend aber sah ich wieder da, und heimlich wanderten die Pfade hin und her zwischen Christiane und mir, und als das Weihnachtsfest nahte, da hielt ich eines Abends zwölf blante Thaler in der Hand, und diese geringe Summe hat mir eine Freude gemacht, wie später nichts Derartiges mehr, was Geld oder Selbsterwerb bedeutet.

Charlotte kam jeden Abend in dieser traurigen Weihnachtszeit, und nachdem bei jeglichem Wind und Wetter ein Spaziergang oder eine Fahrt gemacht worden, zer schnitt sie die Stoffe, die uns Gerhardt so reichlich zugesandt und wir verarbeiteten sie zu Kleidern und Kleidchen. Sie that dies Alles so genau und gewissenhaft, daß Kundentula mit einer Rube über die Arbeit beugte, die gegen ihr sonst so fröhliches, lebhaftes Wesen ersärend abfiel; drei, vier Mal makte ich für um irgend eine Anweisung fragen, und wenn sie dann die Augen hob, sahen sie mich völlig verständnislos an, als besäme sie sich, wo sie sei. Und unmerklich perfelten die schönen Züge, die ich schlante Gestalt beugte sich unter der übergroßen Last des Webes; sie klagte nicht, sie weinte nicht, aber jeder ihrer müden Bewegungen, jeder Blick, jedes matte Lächeln sagten mehr als Worte.

Ich sah dies mit wachsender Anhaft; ich sah Gerhardt's besorgtes Gesicht, ich sah Gerhardt's besorgtes Gesicht, wenn sie sich müde auf seinen Arm stützte, und sein trauriges Kopfschütteln, wenn er sie theilnehmend fragte, ob er trant sei? Ich hörte ihr tonloses: „Nichts, ich danke Dir!“ Ich suchte, weshalb sie litt, und konnte doch nicht helfen, durfte nicht einmal davon sprechen, denn sie hatte mir schon am Tobestage Joachim's Schweigen geboten; es sollte Niemand wissen, wie nahe Robert ihr je gestanden.

Tante Edith war doch zuletzt aufmerksam geworden, und von dem Augenblick an, da sie erkannte, wie furchtbar verändert ihr Lieblich seit dem etwas Leben in sie. Sie sprach wieder mit uns, sie nahm selbst eine Arbeit zur Hand und fragte Charlotte mehr als nötig war, nur um sie zum Schreiben zu bringen, ihre Gedanken abulanten; und Charlotte antwortete, weil sie sich freute, daß jenes theilnahmslose, beängstigende Wesen von der alten Frau angenommen sei. Und so stühten sie sich gegenseitig, und eine drängte der Anderen zu Liebe den heißen Schmerz tief in die Brust zurück. Es war während, zu sehen, wie das junge, so schwer getroffene Geschöpf, dem ein einziger Augenblick alle Hoffnungsabläßen verstaubt hatte, sich an die alte Frauenacht schmeigte, ihr liebend die schlanken Hände tühte und sie mit einem Vadeln anfaß, das Tante Edith die Thränen in die Augen trieb. Sie dachten Beide dasselbe.

Weber Gedanken lagen darüber an einem einsamen, verlassenen Lagerhaute im tiefen Forste zu der finstern, alten Kerkura, wo der weiße Wald das halbe Leben war, der, überalllich, ihn kaum begrützt hatte, und nun seine eben erzunene Deimad wieder verlassen mußte, im namenlosen Schmerz

um ein verlorenes, unsagbar holdes Glück!

Dann preßten sich wohl Charlotte's feine Hände fest gegen die Brust, und ihre Augen sahen so groß und finster in das Leere hinaus, als erschäue sie durch die Mauern in weiter Ferne der einsamen, unglücklichen Mann, wie er ruhelos umherwandern mochte und ohnmächtig die Hände ballen gegen das unerbittliche Schicksal.

„Er denkt her!“ sagte sie mitunter halblaut. „ich kann es fühlen, Tante, ich weiß es.“

Sie hatte wohl Recht; wohin fliegen hätten seine Gedanken auch anders sollen?

„Ja, er denkt her!“

12. Kapitel.

Und so sahen sie wieder einmal zusammen in gewohnter schwelgerischer Weife. Charlotte war nur kurzem herübergekommen, sie hatte sich verspätet; Tante Demphoff war bereit gewesen und erst vor wenigen Stunden zurückgekehrt; Charlotte aber schien aufgeregter, und auf ihren Wangen brannten zwei große rote Fleck.

„Gerhardt geht gleich nach Weiden nach dem Süden, der Arzt rüthigt es“, sprach sie nach einem Weichen tiefen Stillschweigens, während sie baltig in dem großen Arbeitsstube herumwühlte, ohne ein Stück zur Hand zu nehmen, „und ich soll mit; o, mein Gott, ich kann nicht fort von hier!“

Sie brach in Thränen aus und tauerte sich zu Tante's Füßen nieder.

„Doch, Kind, doch, geh' mit; Du bist noch so sehr jung, da kann die Welt, die schöne, herrliche Welt noch helfen.“

„Tante, ich kann nicht!“ schrie sie beinahe auf. „Denkst Du denn, ich verläße ein Moment, daß ich Robert verloren habe? Glaubst Du denn nicht, daß mich jedes Schöne, das meine Augen sehen müssen, doppelt malnt, wie es für mich kein Glück mehr auf der Erde giebt? Ah, wenn ich doch lange, lange gestorben wäre! Nun soll ich leben, einen Tag nach dem andern, immer zu, immer zu, ohne —“

Sie schweig.

Es war die erste leidenschaftliche Klage, die ich von ihren Lippen hörte. Die alte Frau halte Charlotte's Hände ergriffen, aber sie sah nicht zu ihr hinunter; ihr Mund war fest aufeinander gepreßt und ein unfähig bitterer Ausdruck lag auf dem feinen Gesicht.

„Wenn ich Euch helfen könnte, arme Kinder, mein Herzbild gäbe ich her“, murmelte sie, „und sollte ich noch einmal all die Jahre voll Qual durchleben — ich thät's, wenn ich sie Euch daburch erparte!“

„Ja, Du hast Recht“, sagte Charlotte leise, „es ist eine Qual dieses Lebens, nach dem ich gewohnt, wie unsagbar schön es sein kann; aber diese Qual, Tante, sie kann nicht zu lange dauern — ich meine es muß bald einmal ein Ende sein.“

Die alte Dame lachte ironisch.

„Es stirbt dich nicht so rasch, mein Kind; ja das wäre wohl leicht und schön; aber so gut hat es mir der liebe Gott nicht gemacht, den sie den Gerechten nennen. Sieh' mich an; vor vierundzwanzig Jahren, da häß' ich auch schon sterben mögen; es waren Tage, wo ich mir an jedem einzelnen den Tod herbeiwünschte; aber immer weiter ging es, und nach jedem Tage kam die Nacht, und dann wieder ein Tag bis heute — nein, nein, mein Kind, es ist noch lange nicht zu Ende, und — Du bist noch jung!“

Sie hatte tief gereizt gesprochen; jetzt hielt sie inne und legte ihre Hand auf Charlotte's Arm.

„Du bist noch jung, Charlotte, wiederholte sie mit verändertem, weichem Tone, „und ich bin alt und bitter; Du tanst noch tausend glückliche Stunden erleben, nicht Neben folgt das Unglück so wie mir.“

„Ich will kein Glück!“ rief Charlotte heftig. Sie stand plötzlich hoch aufgerichtet, der Kopf war jurischgebogen und unheimlich freudig sahen ihre Augen unter den langen Wimpern hervor, dann schlug sie die Hände vor das Gesicht.

„Was sollte es mir denn allein?“ rief sie hervor.

Tante Edith aber war aufgesprungen, ein unglückliches Gebarmen lag auf ihrem alten Gesicht; es war, als ob die letzten Worte des Mädchens sie aufgerührt hätten aus ihrem Schmerz, ihr ein junges tief zerföhrenes Gemüth und unheimlich freudig sahen ihre Augen unter den langen Wimpern hervor, dann schlug sie die Hände vor das Gesicht.

„Was sollte es mir denn allein?“ rief sie hervor.

Tante Edith aber war aufgesprungen, ein unglückliches Gebarmen lag auf ihrem alten Gesicht; es war, als ob die letzten Worte des Mädchens sie aufgerührt hätten aus ihrem Schmerz, ihr ein junges tief zerföhrenes Gemüth und unheimlich freudig sahen ihre Augen unter den langen Wimpern hervor, dann schlug sie die Hände vor das Gesicht.

„Charlotte!“

Sie zog das Mädchen an sich, aber wie sie auch nach Worten suchte, sie wachte nichts zu sagen; ich sah nur, wie ihre Lippen bebten und wie ihre zitternden Hände über den Monden Scheitel strichen. Unwillkürlich langte sie dann nach ihrem Röhrtischen und ergriff das Neue Testament, in dem sie sonst jeden Tage zu lesen pflegte und das sie nicht aufgeschlagen seit jener Unglückstunde; und als ich diese Bewegung sah, da wurde es mir leicht um's Herz mit einemmale, denn daß das tie, gottesfürchtige Gemüth Tante Edith's so toll und fest gegen jenen Trost verschloßen hatte, war mir fast unheimlich gewesen. Aber im letzten Moment glitten ihre Finger wieder ab von dem B. über schwarzen Buche, und die Hände streiften sich abwehrend nach der Thür aus. Frei-

lich, sie mochte wohl glauben eine Erscheinung zu sehen, denn dort stand düster, schwarz, gespensterhaft unheimlich — Tante Demphoff —!

„Was wollte sie? Wie kam sie hierher?“

Auch Charlotte, welche Tante's heftige Bewegung aufgeschreckt hatte, sah starr in die verträmmten Züge ihrer Mutter, dann trat sie vor Tante Edith, als wolle sie diese den suchenden Blicken der großen Frauengehalt entziehen. Jene ging mit unsicheren Schritten an Charlotte vorüber und streckte Tante Edith die Hand entgegen.

„Ich komme, um in etwas meine harten Worte gut zu machen, die ich zu Dir sprach, als Dein Sohn den meinen erschoffen hatte“, begann sie mit ihrer spröden, harten Stimme ohne weitere Umschweife, und ließ die Hand sinken, die nicht ergriff wurde; „inbessenen, ich sollte meinen, in einer solchen Schredensstunde legt man die Worte gut nicht auf die Goldwaage — Ich weiß jetzt, daß Dein Sohn nur gezwungen das Duell annahm, ich weiß, wie fern es ihm lag, mir dieses Leid anzuthun, wenn, daß nur ein unglücklicher Zufall — und deshalb —“

„Sie hielt inne und schöpfte tief Athem; „und deshalb“, begann sie wieder, „war ich jetzt in B. und habe Ge. Majestät um Robert's Begnadigung gebeten; Robert ist bereits unterwegs nach Hölzerode oder reist morgen aus E. ab. Ich hoffe, ich habe Dir benehmen, daß ich ein Unrecht wohl einzusehen im Stande bin, Edith — ich — ich bitte Dich noch einmal wegen jener harten Worte um Verzeihung; es soll nicht helfen, daß ich ungerecht gewesen bin —“

Tante Edith regte sich nicht.

„Ich danke Dir, Theresie“, sagte sie dann, und ihre Stimme klang beinahe so hart als die, die eben verstumte. „Es ist rührend, daß eine Mutter für den Mörder ihres Sohnes bittet, und daß Du hierher kommst, es mir zu sagen, ist eine Ueberwindung Deiner Selbst.“

„Die Du nicht erwartet hast“ vollendete Frau von Demphoff und um ihre Lippen zuckte es.

„Allerdings nicht, Theresie, denn es sind dreißig Jahre, seit Dein Fuß nicht über diese Schwelle gekommen, und bis heute weiß ich noch nicht, was ich Dir gethan, weshalb Du mich gemiedest, als sei ich eine Ausgeföhene; Vergieb mir, wenn ich Dir nicht danken kann, wie ich es wohl sollte, aber die Worte wollen nicht über meine Lippen. Neulich, als Dein Lieblingssohn dort bleich und blutend lag, da waren alle diese Jahre wie ausgelöscht aus meiner Seele, da war mein Herz weich, war ich noch fähig, Liebe zu geben und Verzeihung — heute ist es vorbei, ich habe einen Stein in der Brust, und — und machtest Du mir heute noch einmal das Herz meines Kindes abwendig, wie vor Jahren, ich würde es nicht merken, denn ich fühle nichts mehr!“

Es war, als ob die alte Dame gewachsen sei bei diesen Worten, so imponierend stand sie vor der großen Gestalt der Schwägerin.

„O, wie mich das freut, Theresie“, fuhr sie fort, „es Dir heute sagen zu können; lange, lange habe ich mich danach gelehnt! Ich bin namenlos unglücklich gewesen und Du warst Diejenige, welche die meiste Schuld daran trug; Du hast mich aus meinem Vaterhaute gerissen, bei Nacht und Nebel habe ich es verlassen müssen wie eine Ehrvergeßene; Du hast mir die Zeit meiner Wittwenjahre zu der entsetzlichen gemacht, Du hast es dahin gebracht, daß mein Bruder sich von mir abgewendet, Du, und immer nur Du —“

„Tante! Tante!“ rief Charlotte und ergriff den ausgestreckten Arm der alten Dame. „Mama hat es gut gemeint, liebe Tante!“

Frau von Demphoff hatte mit keiner Wimper gequod, ihre große, weiße Hand lag ruhig auf der Lehne eines Stuhls, die sie hinüber schob, Charlotte gebot sie; ihre Augen schweiften wie suchend durch das Zimmer und blieben an mir hängen, die ich angestarrt hinter der Gardine des nächsten Fensters lauerte. „Nimm sie mit!“ rief sie hart und deutete auf mich hin. „Nichtmächtig erhob ich mich und schritt über an der großen Frauengehalt vorüber, deren finstere Blicke mir folgten, bis sich die Thür hinter mir und Charlotte schloß.“

Da sahen wir in Tante's Schlafzimmer und waagten kaum zu schlafen, und Charlotte's Blicke hielten weit geöffnet und angstvoll an der hohen, braunen Thür, durch die wir eben getreten. Am Anfang verstanden wir nichts von dem, was drinnen gesprochen wurde, Tante Edith's artie Stimme verhallen unbestimmt, aber dann scholl es gewaltig und laut, lenes sprede, harte Organ, das ich förmlich fürchtete. Charlotte sprang auf und schritt zur Thür, aber die Hände sanken ihr hinunter und bläster noch als sonst wanderte sie ihr Gesicht ab. Unwillkürlich war ich ihrer näher getreten und nun drang jedes Wort auch in mein Ohr.

„Ich habe ihn geliebt“, wie sehr — das weiß ich nur allein; er überließ mich dem Peinestrogen. Weißt Du wohl, was Osterlind ist? Du kannst es nicht wissen, ich aber habe sie durchgeföhrt, ich kenne jene Qual, sie ist schlimmer als Wahnwitz! Ich gehörte nie zu denen,

die einen Mann lieben, um ihn über den Nächsten zu vergessen, der uns Herz und Hand bietet, und dann einen Eid darauf zu schwören, dieser, und nur dieser sei ihre einzige, erste Liebe gewesen; ich war kein solches lächelndes Geschöpf; was ich einmal erfaßte, das hielt ich fest. Berta hatte sich wenig um mich bekümmert, aber ich hatte ihn nun einmal lieb, und diese Liebe, je weniger er mich beachtete, mehr bis ins Unendliche. Und trotzdem verlobte ich mich, trotzdem beiratete ich; ich meinte stark genug zu sein, es waagen zu können, und stolz genug; es sollte auch Niemand erfahren, daß ich so lächerlich sei, ohne Gegenliebe. —

„Ich gab mir Mühe, ich fing an zu vergessen — bis ich Dich mit ihm zusammen sah. Da packte mich jene unselige Leidenschaft, und sie hat mich nicht verlassen, selbst nach seinem Tode nicht. Ich hätte Dich nicht sehen können, Edith, ohne meine Kränkung zu verlieren — ich weiß nicht, wer die Beklagenswürthere gewesen, ich oder Du? Ja, wende Dich nur vor mir. Du warst ja stets der Inbegriff aller Augen, und Du fahst es nicht, daß die Frau, die das Herz des besten, edelsten Menschen besaß, ihm untreu war mit jedem Gedanken. Ich weiß selbst nicht, wie es geschah; wer heißt ein solches Weh kommen? Ich hab' mit mir gerungen und gekämpft im ewigen Zwiepalt; ich habe gebetet, Gott möge mir helfen, die unauflöselige Reue zu überwinden — umsonst — umsonst; sie ließ mich nicht, sie trieb mich so gar, Dein Kind ans Herz zu nehmen und es mit einer Färtlichkeit zu überschütten, die meine Kinder nicht kannten.“

Es war still geworden da drinnen; man vernahm weiter nichts als das leise, hastige Zittern der kleinen Uhr neben Tante's Bett.

„Ich sah, wie um Verständniß bittend, zu Charlotte empor — war das die kalte, herlose Frau, die jen: Wort sprach, aus denen es so schwül überwehte wie ein heißer, versenkender Hauch?“

„Ich wollte Frieden haben, Edith, um jeden Preis“, fuhr sie fort, „ich fing es verkehrt an; Dich nicht mehr sehen und Robert nicht mehr, und ich wurde hart gegen alle Menschen. Musterhaft war Alles in meinem Hause, aber toll, so kalt; mir tror am meisten dabei, und mein Mann und die Kinder froren; und doch habe ich keine Pflicht veräußt, habe sie lieb gehabt — ich merkte es jetzt so recht, da Joachim mir verloren ging.“

(Fortsetzung folgt.)

Wann beginnt unsere Sklaverei? Mit der Herrschaft unseres Eigensinns.

Der eigene Wert wird einem nicht bei der Geburt in die Wiege gelegt, sondern man muß sich ihn erkämpfen.

Ein Vater in einem Landstädtchen in Illinois hat sein sechstes Kind Genügsamkeit genannt; er ist offenbar der Ansicht, daß sechs genug sind.

Grüne Schuhe sind jetzt die neueste Mode in Boston. Das ist gut für die Augen; oder aber auch für die Hüftneraugen, das kommt mehr auf die Form als auf die Farbe an.

In New York sind in einem Jahre gegen 500 Advokaten bei der Bar Association wegen trummer Praktiken angeklagt worden; und das nennt sich „Rechts-Anwalt!“

Der Taschendiener, der in New York einem an seinem Pult eingeschloffenen Polizei-Sergeanten die goldene Uhr aus der Tasche zog, entwickelte einen Humor, der eines Hauptmannes von Köpenick wert ist.

Wenn eine Millionärin für einige Strümpfe \$115 bezahlen muß, dann ist es die höchste Zeit, einen Verein zur Unterfützung dieser Menschenklasse zu gründen; denn wenn die Strümpfe schon so teuer sind, was werden dann erst die Kleider, die Güte und die Abendmessen kosten!

Wenn du die Geräusche der Großstadt nicht mehr ertragen kannst, so sei überzeugt, daß auch die grandiose Vergesslichkeit dir auf die Dauer Beklemmung weckt. Weshalb? Deine Nerven beherrschen nicht mehr deine Umwelt, sie beherrscht deine Nerven.

Das Darmstädtler Tageblatt entbleit die Anzeige: „Achtung! Lautschlaggerstrafe 32 sind noch verschiedene Kleiderkleiden und Damenblusen zu und unter Fabrikpreisen abzugeben. Die Kleiderkleiden sind für Kinderfindchen bestimmt. Gibt es auch Blusenblüden?“

König Georg von England ist zum Ehrenmitglied der Ancient & Honorable Artillery Company von London ernannt worden. Offentlich kennt er die „ruhmvoll“ Geschichte dieser Elite-Truppe, die noch nie mit anderen als mit Umabgehenden geschossen haben soll, genau genau, um die ihm widerfahrene Ehre würdigen zu können.